

1980

Beate Morgenstern: Jenseits der Allee. Geschichten

Klaus Hammer

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Follow this and additional works at: <https://newprairiepress.org/gdr>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Recommended Citation

Hammer, Klaus (1980) "Beate Morgenstern: Jenseits der Allee. Geschichten," *GDR Bulletin*: Vol. 6: Iss. 3.
<https://doi.org/10.4148/gdrb.v6i3.540>

This Review is brought to you for free and open access by New Prairie Press. It has been accepted for inclusion in GDR Bulletin by an authorized administrator of New Prairie Press. For more information, please contact cads@k-state.edu.

the original Creech manuscript, as he had been unable to find any reference to it through libraries.

Like Defoe some three centuries ago, Heym has not shied away from political conflict and controversy, and he, too, has preferred to suffer the consequences rather than compromise himself as a writer. His first confrontation with the authorities came in 1931 because of an anti-imperialistic poem he wrote while a high school student in Chemnitz. This poem, an attack on General von Seeckt who was sending German officers to China to instruct Chiang Kai-shek's army, led to a public denunciation of Heym and his expulsion from school. More recently, following the publication in the West of his novel Collin (1979), which loyalist GDR writers described as "anti-communist rubbish," Heym found himself in trouble with the ruling Socialist Unity Party. Facing prosecution for alleged currency offences, he wrote to me in late April of 1979: "If you've been following the news, you may have noticed that there's trouble brewing in this place -- I am going to be prosecuted on a trumped-up charge of violation of foreign currency rules, in reality, because I refused to ask the GDR authorities for permission to have my books printed abroad if they're forbidden here. I refer you to Schmähchrift -- it's all told there."

Richard A. Zipser
Oberlin College

Jenseits der Allee. Geschichten. Von Beate Morgenstern. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag. 1979. 198 Seiten. 5,40 M.

Wie viele ihrer literarischen Generationsgefährten versteht auch Beate Morgenstern (Jg. 1946) Schreiben als Verständigungsprozess mit sich selbst und mit anderen, dabei das Ziel verfolgend, Erfahrungen zu übertragen und in den Erfahrungsbestand anderer Menschen gleichsam als deren eigenes Erleben zu überführen. In den Geschichten der Debütantin herrscht die Offenheit eines Blicks ins Leben, der nur individuelle Befindlichkeiten ausbreiten, nicht aber zu Resultaten kommen will und sich der Schürzung und Lösung des Knotens gänzlich enthält. Das Fragmentarische, Unausgetragene begreift sie als essentielles Moment

gelebten Lebens, sie erhebt nicht den Anspruch, sich selbst und die Welt mit dem ästhetischen Schein austragbarer Konstellationen zu umkleiden. Ihre Neugierde erregen Menschen, deren Tüchtigkeit und menschlicher Wert nicht auffällig zutage treten, deren Leben sie aber groß und erzählenswert findet. Ihr Interesse am Biographischen bewirkt so ihre Affinität zum literarischen Porträt, das wie ein Seismograph Veränderungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit in den Individualgeschichten zu registrieren vermag. Auch scheinbar geringfügige Konflikte werden auf ihren Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung und mit umfassenderen Lebensprozessen untersucht. Unter der Oberfläche eines alltäglichen Geschehens und Lebensflusses vermag die Autorin Werte zu entdecken, die die Unentbehrlichkeit der "kleinen Leute" im realen Sozialismus sinnfällig machen.

Jenseits der Allee, in ihren Altbauwohnungen, mit dem Blick auf den Hinterhof, leben sie, die Jungen und die Alten, mit ihren Wünschen und Hoffnungen, ihren Ängsten und Zweifeln, ihren Einsichten und Absichten, ihrer Verzweiflung und ihrem Verstricktsein in das, was man durchweg Schicksal nennt, und auch mit ihrem Mut und ihrer Zuversicht in die Überwindung - aber selbst da endet das betroffene Nachdenken nicht.

Da rafft sich der erfolglose Pianist Renzoni nach sechs Jahrzehnten sinn- und nutzloser Existenz noch einmal zu einer neuen Lebensleistung auf, und es gelingt ihm, 90 Jahre alt zu werden. Erst dann heißt es: "Er brauchte nie mehr aufzustehen und durfte es sich leisten, vom Leben auszuruhen." Die alte Gemüse-Erna kämpft um ihre Kriegerwitwenrente, die ihr deshalb verweigert wird, weil ihr Mann nicht an der Front gefallen war, sondern sich selbst den Tod gegeben hatte, als er in den Krieg gegen die Sowjetunion ziehen sollte. "Wenn sie nicht mal Hermanns Witwe wäre, was bliebe dann von ihm." Die Begegnung zwischen einem jungen Mädchen und einem älteren, verheirateten Mann endet nicht im Klischee einer banalen Liebesgeschichte, sondern findet ihre Erfüllung gerade in der moralischen Grenze, die ihnen Alter, Verantwortung, Bindung und unterschiedliche Erfahrung auferlegen.

Gerade in ihren "Alte-Leute-Geschichten" zielt der Erzählgestus der Beate Morgenstern auf die individuelle Befindlichkeit der Alten und der heranrückenden Generationen, auf ihr geschichtlich gewachsenes Verhältnis wie auf ihr gegenseitiges Verständnis als Frage der Ethik der sozialistischen Gesellschaft. Die notwendige Erfahrung der älteren Generation darf nicht verlorengehen, denn sie wird für Heute und Morgen unabdingbar gebraucht. Der hier formulierte Lebensanspruch, nicht allein zu sein, sondern sich dem Nächsten aufzuschließen, nicht sinnlos Lebenszeit zu verschleudern, sondern immer wieder die Möglichkeiten von Humanitätsgewinn zu erproben, ist auch von produktiven Elementen des Pietismus der Herrnhuter Brüdergemeine, in deren geistigen Umkreis die Autorin aufwuchs, gespeist worden. Die verinnerlichte Frömmigkeit der Herrnhuter wird genutzt zum Aufschließen innerer Lebenswirklichkeit; der rege Brudersinn und die praktische Nächstenliebe erheischen den Respekt vor dem Leben des anderen wie die Anregung, tiefer über menschliche Qualitäten nachzudenken und sie auch dort aufzusuchen, wo ihre Äußerung gehemmt ist. Menschlichkeit wird also nicht im Raum des Unverwirklichten aufgesucht. Es geht der Autorin um die Ausstattung ihrer Zeitgenossen mit Zuversicht um den Verweis auf die Lösbarkeit der menschlichen Probleme durch den Menschen. Der Anspruch ist in dieser Gesellschaft erfüllbar; aber aus der Möglichkeit muß immer wieder die Wirklichkeit gemacht werden.

Klaus Hammer
 Freidrich-Schiller
 Universität, Jena

Drachensteigen. Von Sarah Kirsch.
 Ebenhausen bei München: Langwiesche-Brandt.
 1979. 49 Seiten.

Drachensteigen ist mit vierzig Gedichten und kurzen Prosatexten ein schmaler Band im Vergleich zu Kirschs 1977 im gleichen Verlag erschienenen Lyrikband Rückenwind (mit vierund-siebzig Gedichten). Inhaltlich beschränkt sich die Dichterin auf ihre Welt aus persönlicher Trauer, persönlichem Glück. Es gibt keine Briefe an Könige, keine Beschwörungen Bettinas. Ab und zu wird über das Private hinaus allgemein Gültiges ausgesagt, z.B.: "Wenn ich in einem Haus bin, das keine Tür hat,/Geh ich aus dem Fenster." ("Trennung," S. 15) oder: das déjà-vu-Erlebnis beim Anblick des El Campo von Siena ("Die Toscana," S. 30) oder: bei den römischen Beobachtungen:

Die römischen Männer scharwenzeln vorüber, spucken hübsche Wasserstrahlen in Marmorbekken und die ganz scharfen Carabinieri - warum fällt mir das Militär immer noch ein - halten Wache mit Federhüten und rauchen; alles anders als in Preussen, selbst die Uhrzeit, und der Mond liegt quer - ach wie danke ich meinem vorletzten Staat, daß er mich hierher katalysierte." ("Dankbillett," S. 26)

Fast alle Gedichte und Prosa-Passagen sind in der ersten Person sing., einige in der ersten Person pl., sodaß der Leser versucht ist, das lyrische Ich mit dem der Autorin zu identifizieren, was umso näher liegt, da schon die Anordnung der Gedichte den deutlichen Schnitt zwischen Ost und West (DDR und Italien) erkennen läßt. "Mein Kind, das als Geisel in Berlin-Mitte geblieben war," ist eben Kirschs Sohn (V!, S. 11), wie er auch der Ritter de Fleur Rouge ist ("De Fleur Rouge," S. 9). Also eine sehr private, eine bekennende Lyriksammlung, in der sich auch naiv-bezaubernde, weil völlig unreflektiert wirkende, Leibesgedichte befinden: "Ich lebe in Saus und Braus, du spazierst/In meinem Kopf den ganzen/Verrückten Sommer. Schwanzsterne ziehn/Und von denen Kometen strahln mir die Augen," ("Jetzt," S. 45) und "...ich hab/Das Schreibzeug aufm Küchentisch und lebe und lebe/Und lebe immer noch und mein Geliebter/Hat Locken und Kleider aus Samt und Seide und schöne/Achtfüßige Hunde, die bringen/Mir Stiefel und Feuer und Flamme, was zu rauchen und dann/Kommt er selbst." ("Brief," S. 47) Wie im obigen Gedicht überschneiden sich Märchenhaftes und Bildhaftes häufig bei der Dichterin -- z.B. der achtfüßige Hund -- oder wenn sie ihrer Phantasie Lauf läßt wie hier: "Das Bett hat sich/Weit von der Wand entfernt, die Bewegung/Ist groß, in zwei Wochen/Steht es auf der Piazza Navona," ("Verloren," S. 46).

Sicherlich ist es gewagt, nach einem so schlanken Bändchen Vermutungen über neue Trends in Kirschs Dichtung anzustellen. Es scheint mir, daß sich drei abzeichnen lassen: der erste in der Richtung zur Prosa (im Rückenwind gab es nur zwei Prosagedichte, im vorliegenden Band zwölf), der zweite vom Moll-Klang zum Dur, der dritte von der Fülle zur Detailauswahl. Wie gesagt, dies sind Richtungen, Vermutungen über Richtungen. Der Titel des Bandes stammt aus dem Gedicht "Der Rest des Fadens" (S. 16). Darin spricht sie von dem "Stern aus Papier" und meint den Drachen. Für uns sind ihre Gedichte Sterne aus Papier, Stern auf Papier, aber wir möchten sie nicht entschwinden sehen, sondern noch sehr viele von dieser begabten, phantasiereichen Frau geschenkt bekommen.